

Die Menschheit hat sich durch Gier und Dummheit aus ihrem Paradies vertrieben: Die Erdoberfläche ist unbewohnbar, unter Eis und Schnee begraben. Eine kleine Gruppe hat in Höhlen unter dem Köterberg eine karge Zuflucht gefunden.

Gylas abgeschiedene Welt gerät aus den Fugen, als ein Außerirdischer in die Höhlen eindringt. Ihr machtgieriger Mitbewohner Tolo kämpft mit allen Mitteln um die Führung: Wer sich nicht unterwirft, stirbt!

Gyla will überleben und ihr Volk wieder vereinen. Der Außerirdische Chraomorr unterstützt sie und wird ihr ein wahrer Freund. Sein Geschenk an die Menschen, eine wissbegierige Pflanze, eröffnet ihnen die Möglichkeit, an die Oberfläche zurückzukehren.

Doch bevor Gyla diese Chance auf eine ›Zweite Zukunft‹ für die Menschen nutzen kann, muss sie in einer ihr völlig unbekanntem Welt in den Sandwüsten am Äquator um ihr Leben kämpfen.

Vernon Dure nutzt das Weserbergland als Bühne für Krimis und Romane. Um den Köterberg, dessen auffällige Silhouette weithin sichtbar ist, ranken sich etliche Sagen.

Vernon Dure Die Zweite Zukunft



Vernon Dure



Die Zweite Zukunft

Vernon Dure

Kapitel 1: Eindringling

Beben

Der feucht-würzige Duft der Flechten, die Wände und Decke bedeckten, hing im Raum. Ihr Traum löste sich mit der Empfindung von Geborgenheit auf. Sie kroch in den Gang, streckte sich und schnupperte die laue Luft, die aus den tieferen Höhlen heraufzog: der Geruch ihres Volkes, vertrauter Teil ihrer Heimat unter dem Tong.

Sie genoss diese Augenblicke der Stille, wenn die anderen Tonger noch schliefen. Energisch lief sie hinauf zu den Pflanzungen. Orientierte sich am schmatzenden Echo ihrer Füße auf dem gestampften Boden. Ab und zu strich sie mit der Handfläche über die erdigen Wände, die mit jedem Schritt nach oben kälter strahlten und bald von einem feuchten Film bedeckt waren. In der Pflanzhöhle flackerte eine rußende Fackel in ihren letzten Regungen. Gyla kniff vor dem beißenden Qualm die Augen zusammen und entzündete an der sterbenden Glut eine neue, die sie aus Wurzeln und Flechten vorbereitet hatte.

Die Pilzkulturen gediehen prächtig: Sie liebten den Ruß und das flackernde Licht der Fackeln. Wenn Gyla ihrer Pflicht, die Flammen zu füttern, nicht nachkam, wuchsen die Pflanzen langsamer. Sorgsam drehte sie einen Pilz aus dem Geflecht, das sich bleich vom Erdboden abhob. Zufrieden betastete sie die feste Oberfläche, sog den eigentümlichen Geruch ein und glitt durch die schmale Öffnung in den nach unten führenden Gang.

Tolo kam ihr entgegen: Seine klatschenden Fußsohlen verrietten ihn. In ihrem Bauch zog sich etwas schmerzhaft zusammen. »In seinem eckigen Gang drückt sich sein aufbrausender Charakter aus«. Sie seufzte, wehrte sich gegen die Erinnerungen. Sein kräftiger Duft wehte ihm voraus. Der Schweiß seiner letzten Paarung stach hervor. Hatte die Frau sich ihm freiwillig hingegeben? Oder hatte er sich wieder mit Gewalt genommen, was ihm verwehrt wurde? Sie zitterte, verlor die Kontrolle über die Bilder in ihrem Kopf: Sein sehniger Leib, der ihr wieder und wieder Gewalt antat.

Vor ihr stehend sog er hörbar die Luft ein: »Gyla. Du riechst erregend!« Er genoss es, sie durch Hinweise auf ihre körperlichen Vorzüge aus der Fassung zu bringen. Wenn er sie geschlagen hatte, weidete er sich an ihrer Angst. Danach hatte sie seine Nähe gemieden. Die Enge des Ganges ließ kein Ausweichen zu, er griff nach ihrer Schulter, zog sie an sich. Ekel wallte in ihr auf, lähmte sie wie damals: Sie wollte ihn nicht. Er hatte zugeschlagen, sie auf die Knie gezwungen und sich an ihr befriedigt.

Sie unterdrückte den Impuls, ihm ins Gesicht zu schlagen und duckte sich an ihm vorbei. Aufgewühlt hastete sie zu ihrer Höhle, legte ihre pochenden Hände sanft um den Spreel. Die aufgeregte Wärme gefiel den Leucht tierchen im Inneren des Gefäßes: Sie glommen auf, bis ein pulsierendes Leuchten den Raum erhellte und die Schatten ihrer Hände zitternd auf den Wänden verteilte.

Alle hatten sie verlacht, nutzten die stinkenden Fackeln, die die Luft verpesteten und zu viele der raren Wurzeln verbrauchten, die sie mühsam ausgruben. Die winzigen Lebewesen im Spreel gaben sich mit Wasser und Erde zufrieden. Sie hatte ihren Erfolg mit niemandem geteilt: Ihr Spreel war der Letzte seiner Art!

Die Spreels, Relikte der Alten, waren wie gefrorenes Wasser, ohne zu schmelzen. Ließ man sie fallen, zerbrachen sie. Die scharfen Splitter dienten zum Schneiden zäher Wurzeln. Wurden sie stumpf, brach man ein Stück ab, bis nichts Brauchbares mehr übrig war. Früher hatte es viele Spreels bei den Tongern gegeben. Ihr Leuchten verbreitete beruhigende Sicherheit: Trug die Luft in den Höhlen Krankheit und Tod, erschranken die Spreelinge und erloschen. Die leuchtenden Tierchen waren nicht anspruchsvoll, erwarteten regelmäßige Zuwendung, sonst starben sie – und ihr sanftes Licht mit ihnen.

Gyla blieb gerne allein: Dann kamen und gingen ihre Gedanken, während ihre Hände selbstständig erledigten, was notwendig für das Leben ihres Volkes war. Sorgsam befreite sie einen flachen Gegenstand aus seinem schützenden Geflecht aus flachgeklopften Wurzelfasern. Die Platte mit den Zeichen war, wie die Spreels, ein Vermächtnis der Alten. Obwohl diese mit ihrer endlosen Gier das Antlitz der Erde unbewohnbar gemacht hatten, verehrten die Tonger, wie sich die Bewohner der Höhlen nannten, die Artefakte der Alten.

Vor langer Zeit waren die Tonger in den Schoß des Berges geflohen, als die Kälte zunahm und das Eis mitbrachte. Er wurde ihre Heimat, bot Nahrung und Schutz. Zugleich war er ihre Strafe für den Frevel der Alten: Der Tong zeigte sich als grausamer Wächter. Er brachte jedem, der sich dem grellen Auge in der Höhe zu nähern wagte, den Tod. Den zerschmetterten Körper des Frevlers fanden sie zwischen den Brocken, die der Tong im Zorn auf sein Volk herunter warf.

Sie streichelte das Metall: Kühl, fremd und vertraut zugleich. Es war ihr beim Erweitern des Tunnels, der vom Fuß des Tong zu den Höhlen hinab führte, auf den Kopf gefallen. Sie hielt die Platte nah vor den Spreel, fuhr gedankenversunken mit dem Fingernagel die Rillen entlang. Die seltsamen Zeichen sprachen nicht zu ihr, doch in ihrem Herzen herrschte Gewissheit, dass sie Teil ihrer unterirdischen Heimat waren. Die Platte wob ein Band der Einheit mit den Alten, die »oben« gelebt hatten.

Geräusche quollen aus den unteren Höhlen herauf: Ihr Volk erwachte. Die fröhlichen Stimmen der Kinder erfüllten die Gänge. Sie freute sich auf das unbeschwerte Herumtollen mit ihnen. Hart stieß der festgetretene Erdboden gegen ihre Füße, die Platte entglitt ihren Fingern. Sie fiel auf die Knie, stützte sich mit den Händen gegen die Nachwehen der Erschütterung ab. Das unwillige Grollen der Erde verklang. Ihr Puls raste. Was hatte den Zorn des Tong hervorgerufen? Drohte von ihm Gefahr? Sie wischte ihre feuchten Handflächen an den Flechten ab, richtete sich auf.

Das Licht der verstörten Spreelinge verglomm erneut. Lärm dröhnte durch die Gänge. Gylas Ohren protestierten gegen das hohe Kreischen mit stechendem Schmerz. Der lebendig gewordene Berg riss sie von den Beinen. Erde und Steine prasselten auf sie nieder, begruben sie. Ein Brocken traf ihre Schulter. Mehr vom Schreck als vom Schmerz gelähmt, erwartete sie den Stoß, der die Höhle endgültig zum Einsturz brachte und ihr Leben beendete.

War es eine Bosheit des Tong? Derart zerstörerisch verhielt er sich nur selten! Durch das Pfeifen in ihren Ohren drangen lauter werdende Schmerzensschreie. Die auf sie herabgestürzte Last erlaubte ihr nur ein keuchendes »Hilfe!« Niemand hörte sie. Panisch spuckte sie Erde aus, die weiter von der aufgerissenen Decke herabrieselte. Ängstlich spürte sie ihren Gliedern nach: War sie verletzt? Nein, ihre Beine und die rechte Hand ragten aus dem Erdhaufen, fühlten sich unversehrt an.

Gyla weinte vor Erleichterung. In den Tränen schimmerte es leuchtend neben ihr. Sie drehte den Kopf: Die Spreelinge: Sie leuchteten, waren nicht zerstört! Die Platte, das Relikt der Alten, lag daneben. Gyla fühlte in sich die strahlende Kraft der Gegenwart, gespeist aus der Erinnerung an das Vergangene. Ihr linker Arm war noch taub vom Schlag, den der Brocken ihr versetzt hatte. Mit schwachen Bewegungen der rechten Hand schob sie in mühsamer Anstrengung Erde und Steine beiseite, bis sie ihren Arm frei bewegen konnte. Nun kam sie rascher voran und befreite sich von der Last auf ihrer Brust. Sie atmete auf,

wollte sich aufrichten und stöhnte gepeinigt auf: In ihrer Brust wühlte beißender Schmerz. Gebrochene Rippen? Auch ihre Hüfte strahlte pulsierendes Stechen aus.

Sie rollte sich auf die Seite und stemmte sich schluchzend in die Höhe. Vornübergebeugt verharrte sie hechelnd, wickelte mit einer Hand die Platte in das schützende Geflecht und streichelte dankbar den Spreel mit den flackernden Leucht tierchen. Stille umgab sie. Wie viel Zeit war vergangen? Was war mit den Kindern, mit den anderen Tongern?

Gyla humpelte in den Gang: Hoffentlich waren die Pflanzungen nicht zerstört! Ihr Überleben hing davon ab. Der düstere Anblick in der Pflanzhöhle versetzte ihr einen Schlag: die Decke herunter gebrochen, die Pilzkulturen begraben! Wasser plätscherte aus der finsternen Höhe! Ihr Herzschlag beengte ihre Brust, der Schmerz pulsierte im gleichen Rhythmus. Seltsam, dass die wütenden Erdstöße die Fackel nicht hatten verlöschen lassen! Sie zischte giftig, wenn sich ein Tropfen zu ihr verirrte. Wasser: wichtigstes Lebensgut und schlimmster Feind der Tonger!

Allein konnte sie hier nichts ausrichten. Hilflos angesichts der Gefahr einer Überflutung stolperte sie abwärts. Brüllend stampfte Tolo ihr mit einer blakenden Fackel in der Faust entgegen, zwei Freunde auf den Fersen. »Was hast du getan? Der Tong ist wütend auf Dich! Sein Zorn lässt die Erde beben und trifft auch uns!« Er warf die Fackel zu Boden, packte sie bei den Oberarmen, schüttelte sie grob.

Rasender Schmerz in der verletzten Schulter verdunkelte ihren Blick. »Du tust mir weh, Tolo! Lass mich los! Ich habe nichts getan. Wir müssen den anderen helfen.« Er schlug ihr ins Gesicht. »Halt den Mund! Wir bestrafen dich, damit der Tong sich beruhigt!« Tolo drosch mit einer biegsamen Wurzel auf Gyla ein, bis einer seiner Freunde ihm in den Arm fiel: »Schlag sie nicht tot! Sie kann uns noch nützlich sein.«

Keuchend ließ Tolo die Wurzel sinken, von der ihr Blut tropfte. »Du hast recht: Ich habe noch andere Verwendung für sie. Ihr Blut wird den Tong vorerst beruhigen! Bringt sie in ihre Höhle und sorgt dafür, dass sie sie nicht verlässt, sonst ...« Schnaubend hastete er davon.

Die Männer stießen Gyla in ihre Höhle und verstopften den Eingang mit Erde und Steinen. Ein faustgroßes Loch blieb offen. Gyla bettelte vergeblich: Die Angst vor Tolo und dem Zorn des Tong machte die Männer taub gegen ihr Flehen. Weinend sank sie zu Boden, horchte verängstigt auf die Geräusche in den Gängen. Wie mochte es den anderen gehen? Hatte es Verletzte gegeben? Würden sie die Öffnung in der Höhlendecke verschließen, damit nicht weiter Wasser eindringen konnte? Von den Wachen kam kein Laut mehr, waren sie fortgelaufen? Sie streckte sich unter Schmerzen, presste ihr Ohr dicht an das Luftloch.

Eisiger Hauch strich über ihre Wange. Es plätscherte vernehmlich. Entsetzen packte sie: Sie hatte es als Kind erlebt! Von einem Moment zum nächsten hatte sich ein schmales Rinnsal in einen unaufhaltsamen Strom verwandelt, der alles vor sich her trieb, vor dem es in den Höhlen kein Entkommen gab.

Entdeckung

Intergalaktische Periode 3759 – Erdenjahr 2327

Chraomorr, Raum-Analytiker 3. Grades, 4. Generation, beugte sich in im Arbeitsraum hinter der abgeschotteten Eingangsschleuse des Sondenträgers über das verkratzte Gehäuse einer Sonde auf dem Arbeitstisch vor ihm. Sie war von ihrer Erkundungsmission um den Sand- und Eisplaneten zurückgekehrt und bereits durch rangniedrigere Besatzungsmitglieder dekontaminiert: Für ihn bestand bei der Untersuchung keine Gefahr. Dankbar blieb sein Blick an seinen filigranen Extremitäten hängen, denen harte oder gefährliche Arbeiten bisher erspart geblieben waren: Er besaß ausgesprochen schöne, unversehrte Tentakel mit leuchtenden Saugnäpfen. Amüsiert gedachte er der Momente, in denen er bei